

AMAZON ORIGINAL STORIES

Juliana

Afrofuturistische Geschichten



**NATASHA A.
KELLY**

DIE AUTORIN

Prof. Dr. Natasha A. Kelly ist Wissenschaftlerin, Autorin und Herausgeberin, Kuratorin und bildende Künstlerin. Sie arbeitet an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Kunst und hinterfragt aus einer Schwarzen feministischen Perspektive eurozentrische Konzepte von Wissen, Macht und Körper.

Ihr zentrales Anliegen ist es, Schwarze Perspektiven in der Wissenschaft und Kunst zu stärken. Zurzeit ist sie Gastprofessorin an der Universität der Künste Berlin und federführend an der Gründung eines Instituts für Schwarze deutsche Kunst, Kultur und ihre Wissenschaften in Düsseldorf beteiligt.

Zuletzt erschienen ihre Werke »Schwarz. Deutsch. Weiblich.: Warum Feminismus mehr als Geschlechtergerechtigkeit fordern muss« (Piper 2023), »Rassismus. Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen« (Atrium 2021) und »Schwarzer Feminismus: Grundlagentexte« (Unrast 2019).

AMAZON ORIGINAL STORIES

Juliana

**NATASHA A.
KELLY**

Afrofuturistische Geschichten

Juliana

Juliana liebte den aus dunklem Holz gefertigten Schaukelstuhl, den sie von ihrer Urgroßmutter geerbt hatte. Er war eines der wenigen Möbelstücke, die die junge Schwarze¹ Frau vor dem Klimawandel und der Verwüstung des Planeten gerettet hatte. Und eines der wenigen Dinge, die Ruhe und Frieden in ihren düsteren, kargen Bunker mit dem kalten Betonboden brachten. Immer wenn sie Platz nahm, das geblünte Kissen zurechtrückte und begann, sich sanft vor und zurück zu wiegen, tauchte sie in die Geschichten ihrer Urgroßmutter ab. »Vor hundert Jahren war die Welt noch eine andere«, hörte sie die erfahrene alte Frau sagen. Juliana schloss die Augen und kehrte in sich.

»D a m a l s«, erzählte ihre Urgroßmutter weiter und zog dabei das Wort in die Länge, sodass Juliana sich jedes Mal unweigerlich angezogen fühlte, zuzuhören. »D a m a l s, als Deutschland noch keine digitale Handelszone war und die Roboter und künstlichen Intelligenzen die Absatzmärkte noch nicht regulierten«, fuhr ihre Urgroßmutter fort. Eine vertraute Kritik schwang in ihrer Stimme mit: »D a m a l s war alles anders!«

Juliana konnte sich die Welt ihrer Urgroßmutter bildhaft vorstellen. Als Kind hatte sie es geliebt, ihren Geschichten zu

lauschen. Die Vorstellung, aus dem Fenster schauen zu können und die Protestierenden vorbeiziehen zu sehen, begeisterte sie. Das lebhafte Treiben der deutschen Hauptstadt, die ihre Urgroßmutter immer mit Bewunderung beschrieben hatte, kannte Juliana nicht. Auch der Widerstand, den ihre Vorfahr*innen gegen Rassismus hatten leisten müssen, die vielen Demonstrationen und Straßenfeste, die stattgefunden hatten, waren ihr fremd. Im Jahr 2123 war das alles nicht mehr möglich. Die Straßen waren unbefahrbar und die Städte nahezu unbewohnt. Die massiven technologischen Fortschritte hatten das Berufsleben und den Alltag der Menschen stark verändert. Über Beiträge ihres VR-Radiosenders hatte Juliana erfahren, dass die Klimakatastrophe sich nirgendwo so tiefgreifend ausgewirkt hatte wie in Deutschland.

Doch eine andere Welt kannte Juliana nicht. Sie lebte zurückgezogen in einem Bunker, der sich unter ihrem ehemaligen Elternhaus befand. Lediglich von den Erzählungen ihrer Urgroßmutter wusste sie, dass Schwarze Menschen in Deutschland lange für ihre Grundrechte hatten kämpfen müssen. Sie waren von Polizist*innen rassifiziert und kontrolliert und in den ehemals grünen Parks der Großstadt grundlos verhaftet worden.

Juliana riss die Augen auf und hörte auf zu schaukeln. Sie hatte die Zeit vergessen. »Mist«, fluchte sie, als sie vom Stuhl hochsprang und zum Ausgang rannte. Hastig zog sie ihren Schutzmantel über, schnappte sich Schal und Handschuhe und verließ eilig ihren Unterschlupf.

Unterwegs verlangsamten sich ihre Schritte. Sie hatte sich erneut in den Erinnerungen an ihre Urgroßmutter verloren und schlenderte nun durch die verlassen Straßen Berlins. Hier hatte wohl einst das Leben pulsiert. Als Juliana die Anton-Wilhelm-Amo-Straße erreichte, hielt sie inne und betrachtete das Straßenschild. Die Befestigung hatte sich gelockert und es

wehte im Wind. Das klappernde und klirrende Geräusch, welches das Metallschild erzeugte, als es gegen den Hohlkammerpfosten schlug, hallte durch die leer gefegte Straße. Ihre Urgroßmutter und ihre Genoss*innen hatte damals lange dafür gekämpft, bis die Straße tatsächlich umbenannt worden war.

Verrückt, wie der Rassismus einst auch im Stadtbild verankert gewesen war, dachte sich Juliana. Kopfschüttelnd zog sie ihren Schal über Mund und Nase, um sich vor dem sandigen Wind zu schützen, und setzte ihren Weg fort.

Am Institut für Black Studies angelangt, an dem sie studierte, trat sie ein. Sie schob die große Eisentür hinter sich zu. Das hochmoderne Interieur des Gebäudes ließ nicht vermuten, dass die Außenwelt zu verfallen drohte. Während Juliana den Mantel ablegte, wurde sie von ihren Kommiliton*innen begrüßt.

»Du bist zu spät«, klagte Jabari. Mit ihrem Studienkollegen teilte sie die Leidenschaft für die Erforschung der Schnittstelle zwischen Schwarzer Kunst und Technologie. Er war in eine Diskussion über die neuesten Fortschritte in der AI-Entwicklung vertieft, als sie sich der Gruppe näherte.

Es fiel Juliana schwer, Menschen körperlich nahe zu sein. Seitdem ihre Urgroßmutter gestorben war, lebte sie isoliert, suchte immer häufiger Distanz und Privatsphäre. Nur selten verließ sie ihre persönliche Zone, in der sie sich vor dem Rest der Welt am sichersten fühlte.

Plötzlich erhielt Juliana über ihr Brain Computer Interface eine unangemeldete Nachricht. »Fürchte dich nicht«, sagte die Stimme in ihrem Kopf. Juliana verspürte leichte Kopfschmerzen und rieb sich die Stirn. Früher hätten die Menschen Mobiltelefone gehabt, hatte ihre Urgroßmutter erzählt. Da sei sie einfach nicht drangegangen, wenn sie nicht habe sprechen wollen. Heute wurden externe Telefongeräte gar nicht mehr gebaut. Stattdessen konnten Julianas Gedanken und Gespräche immer und überall

abgehört und unterbrochen werden. Obwohl sie es nicht anders kannte, würde sie sich an diese Art der Gedankenkommunikation nie gewöhnen. Im Gegensatz zu ihren Mitstudierenden teilte sie nicht die Faszination dafür, auf einer tiefen kognitiven Ebene kommunizieren zu können, egal wie sehr die fortschrittliche Technologie sie ansonsten begeisterte.

Die junge Schwarze Frau schaute sich irritiert um und bewegte sich unbehaglich durch den Raum.

»Was ist los?«, fragte Jabari.

»Wie kannst du es wagen?«, schrie Juliana ihn im Glauben an, er habe sie unerlaubt angefunkelt. Sie hatte ihren Kommiliton*innen verboten, auf ihren Gehirncomputer zuzugreifen.

»Juli, was ist los mit dir?«, wiederholte Jabari mit sanfter Stimme.

Juliana riss sich von der Gruppe los, packte ihren Mantel und stürmte Richtung Ausgang. An der Türschwelle blieb sie stehen und drehte sich noch einmal um.

»Wie kannst du es wagen, meine Grenze derart zu missachten!«, schrie sie verzweifelt in den Raum und lief davon.

Als sie aufgewühlt und die Hände über die Ohren haltend die Straße erreichte, erklang die Stimme erneut: »Fürchte dich nicht!«

Langsam ließ Juliana die Arme sinken und reduzierte ihr Schritttempo. »Wer bist du?«, erwiderte sie frustriert. Sie spürte häufig die Anwesenheit ihrer Vorfahr*innen um sich herum, die vereinzelt auch flüsternd zu ihr sprachen. Doch diese Stimme klang anders.

»Ich bin Nia«, bekam sie zur Antwort, »Sprachassistentin des Ujamaa-Quantum-Bordcomputers. Ich bin hier, um dich abzuholen.«

Juliana stutzte und drehte sich unsicher um.

»Du wurdest auserwählt«, fuhr Nia fort.

»Auserwählt?«, wiederholte Juliana fragend. Sie war noch nie zu etwas ausgewählt worden. In der Schule war sie immer die Letzte gewesen, die in eine Sportmannschaft gewählt worden war. Und auch in der Liebe hatte sie oft den Kürzeren ziehen müssen. Warum sollte sie jetzt ausgewählt und abgeholt werden, dachte sie.

»Du wurdest auserwählt, zum Saturn zu fliegen«, antwortete Nia, ohne dass Juliana ihre Frage laut aussprechen musste.

Saturn war der Geburtsort des spirituellen und metaphysischen Heilers Sun Ra. Er war seit Jahrhunderten für seine avantgardistische Musik bekannt, die eine empowernde Wirkung hatte. Juliana kannte seine Biografie aus einem Seminar, das sie im ersten Semester am Institut besucht hatte. Seitdem träumte sie davon, den Planeten zu besuchen.

»Ist das wahr? Ich soll zum Saturn fliegen?« Juliana scheute vor ihren eigenen Gedanken zurück. Die fiktive Erzählung des ersten großen Afrofuturisten war schon lange Wirklichkeit geworden, hatte die Raumfahrttechnologie der letzten einhundertfünfzig Jahre doch einen Quantensprung gemacht. Juliana stotterte unverständlich vor sich hin. Bevor sie einen klaren Gedanken fassen konnte, fuhr der Ujamaa Cruiser um die Ecke. Die Fahrer*intür öffnete sich automatisch.

»Steig ein«, sprach Nia einladend.

Juliana atmete tief durch. Sie konnte ihr Glück kaum fassen. Sie würde wirklich zum Saturn fliegen? Ihr Herz war mit Staunen und ihre Seele mit tiefster Demut erfüllt. Diese Reise würde die beeindruckendste und faszinierendste Unternehmung ihres Lebens werden, so viel war sicher.

Voller Vorfriede, aber dennoch zögerlich stieg sie ein und schaute sich um. Das Armaturenbrett war aus reinstem Gold, und Ndebele-Symbole schmückten die Sitzbezüge. Das Material

umhüllte sie geschmeidig und passte sich ihrer Körperform an. »Was möchtest du hören?«, fragte Nia.

»Sun Ra natürlich«, antwortete Juliana.

»Wird gemacht«, sagte Nia. »Ich denke, dieses Album könnte dir gefallen«, führte sie fort, als sie »Atlantis« aktivierte. Aus den AR-Lautsprechern tönten mystische Jazzklänge, die auf Sun Ras Idee einer verlorenen antiken Zivilisation anspielten.

Juliana hielt sich am Lenkrad fest. Die Aussicht auf die Weite des Weltraums erzeugte Spannung und Neugierde zugleich. Nia startete den Motor und hob ab. Der Cruiser fuhr ruhig an, bevor er in den Turbogang wechselte und über die Oberfläche der staubigen Straße in die Galaxis schwebte.

»Wir fahren heute ein wenig langsamer als üblich«, erklärte Nia.

»Wahnsinn«, meinte Juliana, als sie aus dem Fenster den Sternhimmel betrachtete. Sie hatte Nia nicht wirklich zugehört. Schon lange hatte sie sich nach der Stille und Gedankenlosigkeit des Weltraums gesehnt. Erst als das Display am Armaturenbrett aufleuchtete, einmal kurz, dann immer schneller blinkend, wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder Nia zu. »Was passiert?«, fragte sie ängstlich.

»Bei der letzten Fahrt habe ich mir ein Virus eingefangen«, erklärte Nia.

»Ein Virus!«, schrie Juliana vor Entsetzen.

»Kein Grund zur Sorge«, versicherte Nia. »Ich habe vor der Fahrt einen vollständigen Systemcheck durchgeführt, Systemcheck durchgeführt, Systemcheck, System, Sys...« Nias Stimme wurde zunehmend leise und verschwand.

»Nia«, rief Juliana erst gedämpft, dann lauter. »Nia, bist du da?« Keine Antwort. Julianas Stimme zitterte: »N...i...a.« Ihre Atmung flachte ab, die Nervosität stieg an. Sie versuchte, ihre durcheinander rasenden Gedanken zu ordnen. Hastig tastete sie über das Display, in der Hoffnung, das System

wiederherzustellen. So wie es aussah, hatte Nia beim Reinigen wichtige Systemdateien gelöscht. Vielleicht hatte sich der gewählte Wiederherstellungspunkt auch selbst infiziert.

Juliana war völlig überfordert. Raumfahrttechnologie war nicht ihr Schwerpunkt. Bevor sie Weiteres in Erfahrung bringen konnte, fiel das gesamte Betriebssystem aus, und der Ujamaa Cruiser geriet ins Schleudern. Unbefestigte Gegenstände wurden durch den Innenraum des Wagens geworfen, als er sich in gefühlter Lichtgeschwindigkeit um die eigene Achse drehte. In dem Versuch, die herbeifliegenden Gegenstände abzuwehren, wurde Juliana am Kopf getroffen und ohnmächtig.

Als sie wieder zu sich kam, war der Cruiser gelandet. Juliana saß angegurtet kopfüber auf dem Fahrer*insitz. Kaum dass sie den Gurt gelöst hatte, fiel sie stöhnend zu Boden. »Scheiße«, fluchte sie, als sie aufprallte. Ihr tat alles weh, aber glücklicherweise schien sie bis auf eine Beule am Kopf unversehrt. Mit aller Kraft versuchte sie, die Tür aufzutreten.

»Aua, warum trittst du mich?«, ertönte eine Stimme.

»Nia? Bist du das?«, fragte Juliana verzweifelt.

»Wer sonst?«, antwortete Nia mit verschwommener elektronischer Stimme. Die Verbindung war schwach, sie war kaum zu hören.

»Bin ich froh, dass du wieder da bist«, sagte Juliana. »Wo sind wir?«

Sie bekam keine Antwort. Nia war verstummt. Der zweite Versuch, die Tür etwas sanfter aufzudrücken, gelang. Juliana kroch aus dem Wagen und klopfte sich hustend ab. Sie blickte umher. In der Ferne war ein großes Schloss im Stil der Renaissance zu sehen. Es wurde von einem prächtigen Garten umgeben, der die majestätische Atmosphäre vollendete.

Wo zum Teufel ..., fragte sich Juliana. Wo bin ich?

Sicher war, dass es sie nicht weiterbringen würde, im Ujamaa zu bleiben, also entschied sie sich, zum Schloss zu laufen. Dort kann ich Hilfe holen, dachte sie und lief mit letzter Kraft los.

Außer in Archivbildern hatte Juliana noch nie grünes Gras gesehen. Sein charakteristischer Geruch überstieg jegliche Vergleichsmöglichkeit und kam keinem ihrer vielen ätherischen Öle nahe. Schnell leuchtete ihr ein, dass sie nicht auf dem Saturn gelandet sein konnte. Der Saturn war schließlich kein fester Himmelskörper. Er bestand hauptsächlich aus Gasen und flüssigen Schichten und hatte keine feste Oberfläche, auf der sie hätte landen oder gehen können, wie es beim terrestrischen Planeten der Fall war. Auf der Erde konnte sie aber auch nicht gelandet sein. Dort wuchs seit fast einem Jahrhundert kein Gras mehr. In Bewunderung ihrer Umgebung lief sie weiter. Als sie sich dem Schloss näherte, kam ihr ein Bauer mit einer sehr altmodischen Forke entgegen. Er schmiss die Gabel hin und rannte auf sie zu.

»Juliana, wo bist du gewesen?«, rief er voller Verzweiflung.

Woher kennt er meinen Namen, fragte sie sich im Stillen, während sie ihn verdutzt anschaute.

»Und was hast du für komische Sachen an?«, fügte er hinzu, als er sie von oben bis unten begutachtete. Erleichtert, sie wiederzusehen, nahm er sie in die Arme und drückte sie fest an sich.

Juliana löste sich aus seiner Umklammerung. »Wo bin ich?«, fragte sie ihn.

»Wo warst du, lautet wohl eher die richtige Frage«, erwiderte er.

Juliana stand regungslos da. Sie starrte den fremden Schwarzen Mann an, der in Lumpen gekleidet vor ihr stand. Schweiß tropfte ihm von der Stirn...

Impressum:

Deutsche Erstveröffentlichung bei
Amazon Original Stories, Amazon Media EU S.à r.l.
38, avenue John F. Kennedy, L-1855 Luxembourg
Februar 2024

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2024
By Natasha A. Kelly
All rights reserved.

Umschlaggestaltung: Liron Gilenberg
Umschlagillustration: Taj Francis
1. Lektorat: Angela Kuepper
2. Lektorat und Korrektorat: VLG Verlag & Agentur,
Haar bei München, www.vlg.de

e-ISBN: 978-2-49671-506-4

www.AmazonOriginalStories.de



Ab sofort bestellbar bei Amazon.de

Erscheinungstermin: 06.02.2024

Eine afrofuturistische Short Story der Wissenschaftlerin und Künstlerin Prof. Dr. Natasha A. Kelly

Eine Schwarze Studentin der Zukunft begegnet sich selbst im Deutschland des 18. Jahrhunderts.

Berlin im Jahr 2123. Auf ihrem Nachhauseweg vom Institut für Black Studies geschieht es: Eine Stimme erklärt ihr über das Brain Computer Interface, dass sie für einen galaktischen Trip zum Saturn auserwählt wurde. Ein Privileg für die junge Schwarze Studentin, denn der Saturn ist der Geburtsort des Mystikers Sun Ra und das kulturelle Zentrum der Galaxie.

Doch auf der Reise erleidet ihr Quantum Cruiser einen Systemabsturz und Juliana landet im ländlichen Deutschland des 18. Jahrhunderts. Dass sie vom ersten Augenblick an von einem rassistischen Mob angefeindet wird, ist schockierend für sie. Aber noch mehr, dass die Menschen hier sie zu kennen scheinen. Es muss sich um eine Verwechslung handeln! Oder gibt es doch etwas, was Julianas Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet?